

Klaus Freckmann

50 Jahre Arbeitskreis für Hausforschung

Genau Mitte des 20. Jahrhunderts gegründet, wenn man von einem Vorgespräch am Rande einer Versammlung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Freiburg 1949 absieht, feiert der AHF in diesem Jahr der Jahrtausendwende seinen fünfzigsten Geburtstag. Man muß die Trefflichkeit der Terminierung anerkennen, sie ist wohl gelungen. Ein Rückblick auf diese fünf Jahrzehnte kann sich auf verschiedene Aspekte richten, beispielsweise auf den Verein an sich, auf seine Innen- und Außenwirkung. Vereine, auch wissenschaftliche Gesellschaften, als die wir den AHF verstehen, haben eine soziale Struktur oder sind, um einen soziologisch-volkskundlichen Begriff heranzuziehen, Ausdruck eines Assoziationswesens und spiegeln Ansprüche und Vorstellungen der jeweiligen Zeit wider. Die Umstände ändern sich und damit verschieben sich die Akzente innerhalb der Vereinsarbeit, auch wenn das Vereinsziel gleich bleibt. Es stellt laut unserer Satzung die "wissenschaftliche Erforschung und Darstellung von Haus und Siedlung in Europa" in den Vordergrund. Der AHF ist offen für Fachleute der unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, vorwiegend der kulturhistorischen, und zählt auch - und dies gerne - Architekten sowie Angehörige verwandter Berufe zu seinen Mitgliedern. Dem non-profit-Prinzip verpflichtet, unterstützt der AHF die Bau- und Denkmalpflege sowie die hauskundlichen Museen. Wenn man will, kann man somit unsere Vereinigung auch als einen Interessenverband definieren, als einen solchen, dem "innerhalb hochkomplexer Gesellschaften eine Fülle von Funktionen für Individuum, Gesellschaft und Staat zukommt". Die Bedeutung als eine intermediäre Instanz - in unserem Fall als einer ideellen und nicht wirtschaftlichen - trifft wohl auch auf den AHF zu; dies dürfte unumstritten sein 1). Mit diesen kurzen Anmerkungen, die von der Vereinsforschung inspiriert worden sind, möchte ich es einleitend bewenden lassen; es wird sich später noch die Gelegenheit ergeben, näher auf unsere Vereinigung, vor allem auf die sie tragenden Forscher einzugehen und die persönliche Seite zu würdigen. Ein fruchtbares Vereinsleben beruht wesentlich auf Kontakten und den sich aus ihnen ergebenden Kommunikationsmöglichkeiten.

Wie in der "Niederschrift über die Tagung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung in Büdingen/Hessen vom 23. bis 24.9.1950" nachzulesen ist - es handelt sich um den Bericht der Gründungsversammlung und damit um die erste Publikation des AHF - war es das Anliegen von Gustav Wolf, des ersten Vorsitzenden, und seiner Freunde und Kollegen, an die Hausforschung früherer Jahre anzuknüpfen. So selbstverständlich dieser Wunsch war, verbirgt sich hinter ihm doch einige Brisanz; denn es bleibt offen, ob damit eine Hausforschung gemeint war, die sich von einer Volkstumsideologie der dreißiger und frühen vierziger Jahre leiten lassen sollte oder ob man von einer rein sachlichen, von spekulativen

Verknüpfungen oder Klitterungen freien Hausforschung ausgehen sollte, die sich historischer Prozesse vorurteilsfrei annimmt. Zu erinnern ist in diesen Zusammenhang an die frühere Ambivalenz in unserem Fach. Es standen sich die nazistisch dominierte "Mittelstelle deutscher Bauernhof in der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde" mit ihrer Schrift "Vom deutschen Bauernhof" (München 1938) und das sogenannte "Bauernhofbüro" in Berlin gegenüber, das Gustav Wolf leitete und das er 1939 mit seinem Umzug nach Münster in Westfalen dorthin translozierte 2). Seine Vorstellungen gingen in Richtung einer landschaftlich gegliederten, "möglichst vollständig umschreibenden Aufnahme" der ländlichen Architektur, in deren Mittelpunkt "die Lebens-Einheit des einzelnen Gehöftes" stehen sollte 3). Gedacht war an eine Buchreihe "Haus und Hof deutscher Bauern", von der zur Zeit des 'Dritten Reiches' aber nur der von Wolf editierte Band über Schleswig-Holstein erscheinen sollte. Interessanterweise hatten in beiden Institutionen - demjenigen das die Volkstumsideologie mit ihrer Affinität zum Germanentum propagierte und demjenigen, das sich eher an historischen Fakten seit dem Mittelalter orientierte - Personen oder Persönlichkeiten eine Rolle gespielt, die sich später im AHF wiederfanden. Aus gegenwärtiger Sicht mögen die damaligen Standpunkte nicht ganz so unterschiedlich gewesen sein. Es gab manche Übereinstimmungen bei Wissenschaftlern, die aufgrund ihrer geistigen oder weltanschaulichen Herkunft eher unterschiedlichen Richtungen angehörten. Diese Verquickung war übrigens in den fünfziger Jahren und danach nichts Außergewöhnliches; die Hausforschung stellt keinen Sonderfall dar. Als Resümee ist festzuhalten, daß sich der junge AHF nicht nur um ideologische Absenz bemühte, sondern den Blick nach vorne richtete und daß ihm um die Erforschung der rezenten ländlichen Architektur anhand der erreichbaren baulichen Quellen gelegen war. Daß dabei mancher Hausforscher wehmütig in die Zeit vor 1800 zurückschaute, als der Baubestand angeblich nicht von modernen Formen bedroht war, ist nicht erstaunenswert und kaum negativ zu bewerten. Dies gehört zur damaligen und schon älteren Konfrontation des heimatorientierten, an der Landschaft ausgerichteten Bauen mit dem Neuen Bauen und seinem Funktionalismus. Dieser Zwiespalt oder diese Auseinandersetzung war auch dem westfälischen Landesbaupfleger Gustav Wolf bewußt, der bis 1955 Vorsitzender des AHF war. Er suchte, wie seine Arbeit zu Recht gewürdigt worden ist, die "Synthese zwischen alter Tradition und moderner Erneuerung" 4).

Der AHF auf objektbezogene Forschung ausgerichtet- besonders auf Grundriß und Gefügekombination - hat in den fünfziger Jahren und auch später kaum Neigung gezeigt, sich kritisch mit einer ideologisch verbrämten Hausforschung auseinanderzusetzen, wie sie sich nicht erst seit dem 'Dritten Reich' einer allgemeinen Wertschätzung erfreute. Allerdings haben einige Kollegen schon früh - so Josef Schepers - die Unhaltbarkeit der Kontinuität germanischer Bauweise bis in die jüngere Neuzeit betont 5). Im Jahre 1980 wurde dann in einem volkswissenschaftlichen Aufsatz auf die verhängnisvolle, einst scheinbar wissenschaftlich fundierte Verbindung Rasse - Volkstum - Bauerntum - Hausform hingewiesen. Gewisse Stränge der

Hausforschung waren eng verflochten mit früheren nicht nur bis 1945 virulenten Vorstellungen. Der Aufsatz stieß zum Teil auf heftige Kritik - auch innerhalb des AHF 6). Auf unserer Jahrestagung 1997 in Erfurt hielt schließlich der Südtiroler Landeskonservator Helmut Stampfer ein Referat über die zwischen 1940 und 1943 in Südtirol durchgeführte Baubestandsaufnahme ländlicher Architektur, an der sich gleichermaßen die "Arbeitsgemeinschaft der Optanten" und die "Kulturkommission Ahnenerbe" beteiligt hatten. Man wollte wenigstens anhand von Bauaufmaßen die traditionelle einheimische Architektur bewahren, insbesondere den Holzbau, den man als Spiegelbild des Germanentums interpretierte, oder auch die Runen und Sinnbilder 7). Es ist erfreulich, daß ein solches Thema aufgegriffen worden ist, was letztlich beweist, daß unser Fach Hausforschung auch zur Binnenschau fähig ist.

Gegründet wurde der AHF als Arbeitskreis für deutsche Hausforschung. Diese Formulierung könnte die Vermutung nahelegen, daß damals eine gewisse nationale Tendenz eine Rolle gespielt habe. Davon kann indes keine Rede sein, wie es die Jahrbücher eindeutig belegen. Von Anfang an wurde besonders dem mitteleuropäischen Kulturaustausch ein hoher Stellenwert zugemessen, übrigens auch demjenigen mit Skandinavien. Bruno Schier, Nachfolger von Gustav Wolf als Vorsitzender des AHF und bis 1964 in dieser Funktion, hat unsere Vereinigung mit der Kulturraumforschung vertraut gemacht. Dies muß man ihm zugute halten, auch wenn man nicht allen seinen Thesen der kulturellen Priorität des Westens gegenüber dem Osten zustimmen kann. Schier ging von einer Eigendynamik bei der Wanderung oder Verbreitung von Haustypen und Bauformen aus und berücksichtigte dabei kaum die spezifischen territorialhistorischen Faktoren und Mächte. Immerhin hat uns unser früherer Vorsitzender darauf aufmerksam gemacht, daß nationale Grenzen und Haustypengrenzen nicht miteinander übereinstimmen müssen, wenn er sagt: "so ist doch das Haus nicht in dem Maße national wie die Sprache" 8). Diese Feststellung findet sich nicht nur im östlichen Grenzgebiet Deutschlands in Richtung Ungarn, Tschechei und Slowakei, sondern auch im Westen bestätigt, hin nach Lothringen, Luxemburg, Belgien und zu den Niederlanden. Wenn man von einer solchen europäischen Internationalität ausgeht, ist es nur konsequent, von einem "Arbeitskreis für Hausforschung" zu sprechen, also das Adjektiv "deutsch" im Titel wegzulassen. Dies hat der AHF 1973 getan.

Nach Bruno Schier übernahm 1964 Karl Brunne den Vorsitz des AHF und hatte ihn bis 1971 inne. Damit war unsere Vereinigung auch organisatorisch wieder stärker mit dem Westfälischen Baupflegeamt verbunden, das vorher von Gustav Wolf geleitet worden und dessen Chef jetzt Brunne war. Wohl auf dieses partnerschaftliche Verhältnis, das in besonderer Intensität zumindest bis 1982 bestand, gehen viele praktische Arbeiten in der Hausforschung zurück. Gemeint sind die zahlreichen Bauaufmaße, die das Landesamt in Münster durchgeführt hat und die zu einem großen Teil in einer eigenen Publikationsreihe

erschienen sind. Rein architektonisch ausgerichtet, verzichteten diese Hefte allerdings auf historische Untersuchungen und weitgehend auf erklärende Texte. Insgesamt sind zwischen 1959 und 1982 neunzehn Zusammenfassungen der Hausaufmaße erschienen, unter denen die Bauernhofreihe dominiert. Regional gesehen, standen ostdeutsche Landschaften im Vordergrund; im Westen berücksichtigte man außer Hessen und Niedersachsen vor allem Westfalen. Es handelte sich um eine umfangreiche, ab 1934 entstandene Materialsammlung, die nach und nach in Münster aufgearbeitet wurde und als Grundstock für das Werk "Haus und Hof deutscher Bauern" dienen sollte. Dieses Ziel, das gesammelte Gut in "schönerer Form als Teil eines größeren Darstellungswerks erscheinen" zu lassen - so Karl Brunne im Vorwort des Sachsen-Heftes von 1968 - ist leider nur ansatzweise erreicht worden. Somit ist der vorhin notierte Verzicht der Hefte auf einen historischen Kontext ein aus der Not geborenes Manko und nur als scheinbar zu apostrophieren.

Zu würdigen sind als weitere architektonische Note die Freihandzeichnungen, die seit Anfang die Jahresberichte des AHF begleiten. Diese skizzenhaften Darstellungen der gebauten Umwelt, die heute weniger als früher ein illustratives Charakteristikum unserer Schriften sind, sollten, wie es wieder Karl Brunne in dem Band der Braunschweiger Tagung von 1965 formuliert hat, "das Haus in seiner atmosphärischen und landschaftlichen Einordnung" vor Augen führen. Genannt seien hier von etlichen nur wenige Persönlichkeiten, deren hausforscherische Arbeit man über Jahrzehnte unter anderem mit dieser Art von Handzeichnungen verbindet, Hans Günther Griep etwa und der 1999 verstorbene Karl Bedal, dessen Verdienste, vor allem um die bayerische Hausforschung, vor einigen Jahren mit einem prächtigen Jubiläumsband gewürdigt worden sind. Auch das Thema Freihandzeichnung fehlt in ihm nicht 9). Erwähnenswert sind zudem die gleichfalls künstlerisch anspruchsvollen aquarellierten Bleistiftzeichnungen Gerhard Eitzens (+ 1996), der im übrigen in schon vollkommener Weise Intuition und Formgefühl sowie wissenschaftliche Akribie in sich vereinigte. Man betrachte daraufhin nur den 1984 Eitzen gewidmeten Sonderband, den der AHF herausgegeben hat 10).

Mit Josef Schepers - von 1971 bis 1982 Vorsitzender und langjähriger Geschäftsführer des AHF - nenne ich einen Wissenschaftler, dessen Name geradezu zu einem Synonym für die Historische Hausforschung geworden ist. Die historische Seite ist deswegen zu betonen, weil es Schepers ein besonderes Anliegen war, kulturelle Verhältnisse definierter Regionen - in seinem Fall vor allem Westfalens- und ebenso präzisierter Epochen, beispielsweise ab dem Mittelalter, in größeren Zusammenhängen zu sehen. Dieses Thema der Kulturraumforschung hatte, wie bereits angedeutet, schon Bruno Schier bewegt, allerdings in Richtung West-Ost. Bei Schepers war es die Befruchtung seiner Forschungsarbeit durch den Südwesten, speziell von Frankreich aus, über Burgund, das Plateau von Langres und Lothringen, über das Rheinland bis nach Nordwesten. Es waren Vorstellungen einer starken, vom Mittelmeerraum

ausgehenden Strömung, die in der Raumaufteilung - Stichwort: Saalgeschoßbau - und im Dekor nicht nur die bürgerlich-städtische, sondern auch die ländliche Architektur bis hin nach Westfalen bestimmt oder mitbestimmt habe. Die sogenannte "Versteinerung" Lothringens und der angrenzenden Landschaften - so der Eifel im 18. Jahrhundert - vielleicht schon früher ? - sei die Folge einer unaufhaltsamen vordringenden Dynamik gewesen, welcher der Fachwerkbau zum Opfer gefallen sei. Schepers Überlegungen, zu deren Unterstützung er auch manche gefügekundliche Momente herangezogen hat, gehen auf die kulturräumliche Auffassung der Bonner Landeskundler in den zwanziger - dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zurück, die ihrerseits wichtige Forschungsimpulse von französischen Kollegen der Anthropologischen Geographie empfangen hatten. Die Schepersche Theorie der Kulturbewegung, an die vor kurzem Fred Kaspar erinnert hat, ist sicherlich auch innerhalb des AHF diskutiert worden 11). So unternahm beispielsweise Heinrich Winter mit Studenten 1957 eine Studienreise in den "Umkreis des Plateaus von Langres", ohne allerdings ad hoc "die Fülle der im Bericht (d.h. Tagungsband 1958) dargebotenen Erscheinungen zu großen Zusammenhängen zu ordnen, die sicher vorhanden sind" 12). Was nachzutragen ist, das sind die offensichtlich im Schwunge der kulturräumlichen Emphase übersehenen konkreten territorial-regionalen Entwicklungen oder Zwänge, die etwa einen kontinuierlichen Kulturfluß vom Mittelmeer bis in das Rheinland oder gar Westfalen entgegenstanden. Eine unmittelbare Wanderung ländlicher Architekturauffassungen von Süd nach Nord ist nicht nachzuweisen. Wenn überhaupt, dann hat es eine mittelbare gegeben, die literarisch oder über Bauverordnungen weitergegeben worden ist. Vergewärtigen muß man sich im 17./18. Jahrhundert die gespannte Situation zwischen dem Königreich Frankreich und dem Herzogtum Lothringen oder die Konfrontation eben zwischen Frankreich und den Habsburgisch-Spanischen Niederlanden oder die "tabula rasa" im Elsaß, in Lothringen und im westlichen Rheinland während des Dreißigjährigen Krieges. Ganze Landstriche lagen brach, alte Kulturströme waren abgerissen; eine neue Bebauung mit wieder zu gründenden Dörfern war eine Herausforderung der Territorien, die sich wie in Lothringen überaus rational und rationell für eine massive Bauweise und geschlossene Zeilen entschieden. Es waren staatliche Programme, die zum Zuge kamen. Daß man Erkenntnisse der schriftlich fixierten Architektur heranzog, sei unbestritten; aber das stetige Walten einer von der Obrigkeit unbeobachteten oder unbeeinflussten volkstümlichen Bauweise ist nicht nachvollziehbar. An anderer Stelle habe ich mich etwas ausführlicher mit diesen Problemen auseinandergesetzt 13).

Josef Schepers' fundiertes Wissen um landeskundliche Belange deutscher und weiterer Landschaften erlaubte es ihm, seine Studien in mitteleuropäischen Dimensionen zu sehen. Gleichwohl blieb sein eigentliche Domäne Westfalen mit Münster. Ein Sonderforschungsprogramm an der dortigen Universität verlieh ab 1976 der Hausforschung innerhalb der Volkskunde einen besonderen Rang 14). Neben Schepers selber setzten vor allem Konrad Bedal und Fred Kaspar die entscheidenden Akzente. Von dieser Initiative

profitierten zahlreiche junge Wissenschaftler, wie die Legion von Dissertationen und anderen fachspezifischen Publikationen in den letzten Jahren beweist. Die Hausforschung dieser Prägung behauptet sich heute als eine sozialhistorische Disziplin; von einem Randfach wie früher vielleicht kann keine Rede sein.

Schepers' überragender wissenschaftlicher Bedeutung tut es keinen Abbruch, daß manche hauskundliche Fakten gegenwärtig anders interpretiert werden und daß man zu anderen Erkenntnissen gekommen ist. Der Münsteraner stützte sich beispielsweise bei Hausdatierungen vor allem auf gefügekundliche Gegebenheiten. Die Dendrochronologie als objektive naturwissenschaftliche Methode befand sich zu seiner Zeit noch in der Anfangsphase. Heute ist es relativ einfach, Datierungsreihen ganzer Regionen aufzustellen. Aber dies hat auch seine Kehrseite; denn die Gefügeforschung oder die "Geflügelforschung", wie wir früher schon einmal spöttelten, wird allzu leicht hintan gestellt.

Das Kriterium des gesamtdeutschen oder mitteleuropäischen Ansatzes trifft auch auf Gerhard Eitzen zu, dessen Forschungsschwerpunkte das norddeutsche Hallenhausgefüge, der spätmittelalterlich-frühneuzeitliche südwestdeutsche Hausbau oder die rheinischen Hausformen südlich des Hallenhausgrenze waren. Viele seiner Arbeiten sind eng mit dem Rheinischen Freilandmuseum in Kommern verbunden, beispielsweise die Untersuchung der Speicher oder Berfes und die Geschichte der frühen Hallenhäuser in der Gegend von Mönchengladbach - letzten Endes Neuland für die damalige rheinische Hausforschung.

Geht man von der Forderung nach Überregionalität aus, sollte man Karl Baumgarten (+ 1988) nicht außer acht lassen, der sich von Norddeutschland aus den ganzen historischen Hausbau Deutschlands erschloß. Leider war über viele Jahre aufgrund der politischen Verhältnisse ein wissenschaftlicher Austausch mit den ostdeutschen Kollegen kaum möglich. Wieviel fruchtbarer hätte die Hausforschung insgesamt sein können, wenn Baumgarten und seine Freunde eine ungestörte Diskussion mit den Wissenschaftlern anderer Länder hätten führen können. So führte der 1962 in der DDR gegründete Arbeitskreis für Haus- und Siedlungsforschung (AHSF) ein Eigenleben. Ulrich Großmann hat bereits an anderer Stelle über diese Vereinigung gesprochen, so daß ich dieses Kapitel der DDR-Hausforschung nicht mehr zu vertiefen brauche (15).

Kehren wir zur eigentlichen Geschichte des AHF, zu seiner Vereinsgeschichte zurück. Schon vor der Mitgliederversammlung 1982 im Freilandmuseum Bad Windsheim hatte Josef Schepers erklärt, daß er aus Altersgründen nicht mehr für das Amt des Ersten Vorsitzenden zur Verfügung stehe. Der Zweite Vorsitzende, Franz Pieper, und der Geschäftsführer, Rainer Mönlich, bedauerten, daß künftig die geschäftlichen Belange des AHF nicht mehr vom Westfälischen Baupflegeamt wahrgenommen werden könnten. Man müsse an eine neue

Geschäftsstelle denken. Die Situation war also überaus heikel, das Vereinsende warf seinen Schatten voraus, auf das ebenfalls schon Ulrich Großmann in seinem Beitrag über unsere Vereinsgeschichte hingewiesen hat. All dies bedeutete in seiner Konsequenz eine Neuwahl des gesamten Vorstandes. Konrad Bedal konnte als Erster Vorsitzender gewonnen werden; Ulrich Großmann übernahm den Part des Zweiten Vorsitzenden. Die Geschäftsstelle wurde an das rheinland-pfälzische Freilichtmuseum Sobernheim, an die Arbeitsstelle des neuen Geschäftsführers verlegt. Soweit das Personelle und das damit verknüpfte Organisatorische. Wie sich das Inhaltliche entwickeln sollte, bleibt abzuwarten.

Schon auf der Marburger Tagung 1981 hatte die Mitgliederversammlung beschlossen, ein Mitteilungsblatt herauszugeben, in dem vor allem neue Forschungsvorhaben vorgestellt werden sollten. Die im November 1981 erschienene 0-Nummer - sie ist nur vier DIN-A 5-Seiten stark - gab für die nächste Zeit bereits in etwa die Richtung an, nämlich etliche dendrochronologische Datierungen und als Thema der Bad Windsheimer Tagung den spätmittelalterlichen Fachwerkbau. Damit wurde nicht mehr wie früher üblich eine Region in das Zentrum des hausforscherischen Bemühens gerückt, sondern eine Epoche, die unseres Erachtens stärker zu untersuchen sei. Dieser Entschluß war offenbar richtig; denn der 1983 herausgekommene Tagungsband Nr. 33 stieß auf eine derartig große Resonanz, daß weitere Mittelalter-Beiträge für zwei Sonderbände eingereicht wurden. Unter den Hausforschern war ein regelrechtes Mittelalter-Fieber ausgebrochen. Leicht übertrieben war es so, daß fast jedes Freilich- oder Freilandmuseum das älteste Haus, vor allem Fachwerkhaus der Region besitzen wollte, daß fast jeder unserer Freunde auf die Pirsch nach dem ältesten Haus ging, und jeder fand sein ältestes Haus. Die Dendrochronologie ermöglichte es. Immerhin verdanken wir diesem Eifer einige Publikationen, die landschaftlich bezogen den ganzen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Baubestand verzeichnen - in der Regel bis in das Jahr 1600 - und die das Raumgefüge und die Baukonstruktionen dieser baulichen Quellen, als die man die Häuser ansprechen kann, miteinander vergleichen. Unser Wissen um das Mittelalter hat sich vergrößert.

Die interessante Beschäftigung mit dem Mittelalter provozierte, sozusagen als Gegenpol, die Erforschung des Hausbaues im 19. Jahrhundert, dem die Jahrestagung 1987 in Schwäbisch Hall gewidmet war. Jahre später, 1995, wagten wir uns auf der Tagung im Freilichtmuseum am Kiekeberg an das 20. Jahrhundert, über dessen "Ländliches und Kleinstädtisches Bauen und Wohnen" wir referierten. Hatten wir uns in die Konkurrenz des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main begeben, dessen Domäne doch gerade die Bauten des soeben verflommenen vorigen Jahrhunderts sind? Ich kann Sie beruhigen, das 19. und 20. Säkulum haben bei den Hausforschern bei weitem nicht das Echo gehabt wie das Mittelalter. Es gibt keine nachfolgenden Sonderbände wie im vorigen Fall. Zu erinnern ist in diesem

Zusammenhang daran, daß die ländliche Architektur der Gegenwart eine Aufgabe der Landesbaupfleger ist oder war, deren Anliegen Gustav Wolf sozusagen personifiziert hatte.

Wie entwickelte sich in der Zwischenzeit die Vereinsarbeit? Konrad Bedal, der schon zu Beginn seiner Vorstandstätigkeit angekündigt hatte, daß er nicht über Dezennien Erster Vorsitzender bleiben wollte, kandidierte 1988 nicht mehr für dieses Amt. Sein Vertreter, Ulrich Großmann, wurde als Nachfolger gewählt; den zweiten Vorsitz übernahm Fred Kaspar, Beisitzer wurde Ulrich Klein (ab 1988); die Geschäftsführung blieb in Sobernheim. Eine Änderung im Vorstand ergab sich 1992; Fred Kaspar stellte sich nicht mehr zur Verfügung; Dirk de Vries wurde Zweiter Vorsitzender. Ansonsten ist die Besetzung bis heute (2000) unverändert geblieben.

Damit sind wir bei der Gegenwart angelangt oder bei der Vereinsarbeit, die Sie als Mitglieder des AHF aus eigenem Erleben kennen. Dies kommt mir zugute, kann ich mich doch auf einige Randbemerkungen beschränken. Wie unserem Vereinsblatt zu entnehmen ist, bemühen wir uns als Vorstand darum - ich erinnere an das eingangs erwähnte intermediäre Element -, bauhistorische Anliegen nach außen zu tragen, etwa in der Form eines Protestes gegen den Abbruch mittelalterlicher Bürgerhäuser in Lübeck. Auch erinnere ich mich an die lebhafte Debatte über die Kommerzialisierung der Freilichtmuseen; Beispiel war der Hessenpark. Sehr bewußt ist mir ebenfalls noch die Schelte, die vor nicht allzu langer Zeit der Vorstand wegen eines angeblichen Kulturtourismus während der AHF-Tagungen bezog. Ein Blick zurück zeigt, daß ähnliche Vorwürfe bereits früher erhoben wurden, beispielsweise gegen die zu große Anzahl interessierter hauskundlicher Laien in unserer Vereinigung. Bruno Schier wehrte sich damals, 1964, "aber gegenüber der böswilligen Behauptung, daß wir uns allmählich zu einem haus- und kunstgeschichtlichen Exkursionsklub entwickelten, wiesen wir immer wieder auf die große Bedeutung dieser interessierten Laien für unsere wissenschaftlichen und volksbildenden Bemühungen hin" 16). Unser kleines Periodikum "Mitteilungen des AHF" bietet Raum, alle Angelegenheiten des Vereins, auch Meinungen, die nicht unbedingt vorstandskonform sind, den Mitgliedern nahe zu bringen. An dieser Stelle sei der Redaktion, sprich Ulrich Klein, für diese nicht immer einfache Arbeit gedankt. Die Leserschaft beschränkt sich vermutlich nicht nur auf die Vereinsmitglieder, auf eine stattliche Zahl von 466, von denen 383 persönlich und 83 institutionelle Mitglieder sind (Stand Mai 2000).

Dieser hohe Mitgliederstand spricht zweifelsohne für das gewachsene Interesse am historischen Hausbau und seiner Erforschung. Sieht sich somit der AHF als ein Zentralverein dieser Disziplin bestätigt, so sind seit etwa einem Jahrzehnt auch Tendenzen einer Regionalisierung zu beobachten. Im Jahre 1990 begründete sich innerhalb der "Interessengemeinschaft Bauernhaus" (IGB) die "Arbeitsgemeinschaft für Haus- und

Gefügeforschung in Nordwestdeutschland". Die Referate der folgenden Tagungen liegen als "Berichte zur Haus und Bauforschung" (Band 4/1996) vor - eine Kooperation des AHF und des IGB. Das zehnte Treffen der "AG für Haus- und Gefügeforschung in Nordwestdeutschland" fand 1999 im Hochsauerland (Schmalenberg-Bad Fredeburg) statt. Die Tagung bewies mit ihrem Sachthema der obrigkeitlichen Einflußnahme auf das Bauen und Wohnen im Norwesten des 18./19. Jahrhunderts den Mut, sich eines Desiderates anzunehmen, auch wenn - zugegebenermaßen - bereits einzelne Dissertationen in diesem Bereich vorliegen. Deutlich wurde auf jeden Fall, daß bisher die territorialherrschaftlichen Eingriffe in ihrer Fülle und Dichte unterschätzt worden sind. Die nordwestdeutsche Initiative hat in der Regionalgruppe Norddeutschland ein sich landschaftlich anschließendes Pendant. Das fünfte Jahrestreffen fand bereits 2000 statt. Forschungsmittelpunkt sind die ehemaligen Hansestädte mit ihrem Umfeld. Die Ergebnisse der ersten Tagung der rheinischen Hausforscher, die im "Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz" einen Partner gefunden haben, sind im fünften Band der "Berichte zur Haus- und Bauforschung" (1998) publiziert worden. Die Bände der anschließenden Tagungen sollen folgen. Einige Aktivitäten haben ebenfalls die Pfälzer entfaltet (1995 in Lambrecht, 1997 auf der Burg Lichtenberg). Die Tagungsberichte stehen allerdings noch aus. Sehr initiativ sind die südwestdeutschen Hausforscher in Baden-Württemberg. Sie haben ihr Programm über die Haus- zur Bauforschung erweitert und untersuchen auch den Sakral- und den feudalen Profanbau. Unseren dortigen Kollegen, die seit 1992 eine Schriftenreihe betreuen, ist es gelungen, sich mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg zu verbinden. Es ist noch die Regionalgruppe in Bayern hervorzuheben, deren Forschungsergebnisse sich in den "Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern" wiederfinden. Ihr letzter Band "Haus und Kultur im Spätmittelalter" (Bad Windsheim, 1998) beleuchtet die ländliche Volkskultur bis zirka 1600 und knüpft an die Mittelalter-Forschungen des Freilandmuseums Bad Windsheim an, das 1982 erster Tagungsort für die Mittelalter-Serie des AHF war. Darüber hinaus ist es nicht hoch genug zu begrüßen, daß nach jahrzehntelangem Ringen - leider hat es Torsten Gebhard (+ 1994) nicht mehr erlebt - das achtbändige Werk "Bauernhäuser in Bayern" (ab 1994) vorliegt, deren Herausgeber Helmut Gebhard und Konrad Bedal sind. Die Anfänge eines geplanten bayerischen "Bauernhauswerks" gehen bis in die fünfziger Jahre zurück. In den damaligen und späteren Berichten des AHF finden sich immer wieder Hinweise auf dieses Projekt; vor allem wird der jeweilige Stand der Inventarisierung mitgeteilt. Bayern ist indes in seinem Landes- oder Staatsverständnis als ein Sonderfall zu bewerten; schließlich gibt es in München auch ein Bayerisches Nationalmuseum.

Wir sehen, die regionalen Aktivitäten, bei denen ich nur die innerhalb Deutschlands berücksichtigt habe, haben im Rahmen der historischen Bau- oder Hausforschung einen beträchtlichen Umfang angenommen. Dies ist begrüßenswert, und ich glaube, daß ich in diesem Sinne für den ganzen AHF sprechen kann. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, daß

sich letzten Endes alle Initiativen in unserem Zentralverein wiederfinden müssen. Damit möchte ich nochmals an die Aufgaben des AHF erinnern, die in der Satzung festgeschrieben sind und die wir nun fünfzig Jahre befolgen. Vielleicht ist gegenüber früher der historische Anspruch stärker akzentuiert. Das ist gut so, wollen wir die einstigen Alltagswelten in ihrer ganzen Fülle mit unseren methodischen Möglichkeiten untersuchen und darstellen. Ein solcher Aspekt verträgt keinen historischen Positivismus, dem es beispielsweise nur darum ginge, bestimmte Konstruktionen, Grundrisse oder Formen um ihretwillen zu verfolgen, etwa als l'art pour l'art. Hausforschung gibt nur dann einen Sinn, wenn sie in historische Zusammenhänge eingebettet ist; und damit ist sie als ein Teil der Sozial- und auch der Wirtschaftsgeschichte zu verstehen, selbstverständlich mit einer eigenen Sprache. Zurückbesinnen sollten wir uns auf die Kulturraumforschung, mit der sich unsere Überregionalität unterstreichen läßt. Eine ausschließlich nationale Betrachtung sieht besonders in Mitteleuropa die Verhältnisse zu eng.

Das diesjährige Jubiläum des AHF gibt uns im besonderen Maße die Gelegenheit, sich mit der Vereinsgeschichte zu befassen. Ulrich Großmann hat bereits in seinem mehrfach genannten Aufsatz zum vierzigsten Bestehen namentlich an die Persönlichkeiten erinnert, denen wir die Gründung verdanken und welche die nächsten Jahre entscheidend geprägt haben. Es waren auch Wissenschaftler mit heterogenen Auffassungen, nicht immer bestand Harmonie. Damals, auch in der mittleren Phase unserer Vereinigung kam den Freilichtmuseen ein besonderer Stellenwert zu. Betrachten wir den heutigen Vorstand, so zeigt sich schon fast eine Absenz dieser Museumskategorie. Das kann man auch als ein Zeichen dafür werten, daß sich Gewichte innerhalb der Forschung verschoben haben. Manche Freilichtmuseen haben sich leider aus finanziell-organisatorischen Gründen von der historischen Hausforschung verabschieden müssen. Manche haben es auch freiwillig getan.

Schon früh wird in der Geschichte des AHF die Dominanz von Münster und Westfalen überhaupt deutlich. Das liegt einerseits an der engen Verknüpfung des AHF mit dem Baupflegeamt und andererseits, so glaube ich, an Josef Schepers, der, unbelastet durch die Jahre vor 1945, für eine ideologisch wertfreie Forschung einstand. Hinzu kam später das Sonderforschungsprogramm "Städtisches Bauen und Wohnen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit" - ein Projekt des Volkskundlichen Instituts an der Universität Münster. Dem gegenüber zeigen die regionalen Tagungen und Ambitionen, daß auch woanders viele Defizite aufgearbeitet worden sind. Der AHF in seiner Gesamtheit ist weiterhin bemüht, die Zahl unserer Desiderate zu verringern.

Abschließend möchte ich auf den eingangs volkskundlich-soziologisch definierten Verein als ein Assoziationswesen zurückkommen. Menschliches, Allzumenschliches prägt auch wissenschaftliche Vereinigungen. Es findet sich im Schriftverkehr oder auch bei persönlichen

Kontakten. Anekdoten gehören zweifelsohne zur Vereinsgeschichte. Treffend finde ich beispielsweise eine Äußerung von Gustav Wolf, die ich seiner Korrespondenz von 1955 mit Torsten Gebhard entnommen habe. Wolf mokiert sich über Tendenzen mancher Zeitgenossen - vielleicht Vereinsfreunde? -, die an ein Bauen früherer Epochen dachten. Er sagt: "Das NS-Schmiedeeisen und der allzu treudeutsch geschmiedete Schranktürbeschlag waren doch ein Irrweg" 17). Ich möchte natürlich keine Animosität provozieren und beschränke mich - dies als letzte Äußerung - auf ein freundliches oder liebenswürdiges Wort von Hermann Schilli (+ 1981) Als ich ihm 1980 während der Jahrestagung in Neuchatel - es war, meine ich, im Freilichtmuseum Ballenberg - etwas zu schnell vorauseilte rief er mir nach: "Bitte langsamer, ich bin ein Mann aus dem vorigen Jahrhundert". Und jetzt, liebe Freundinnen und Freunde stehen wir am Start zum nächsten Jahrtausend. Ich bin mir sicher, daß unser Arbeitskreis für Hausforschung noch viele Jubiläen feiern wird.

Anmerkungen

1. Von den zahlreichen Titeln der Vereinsforschung seien hier nur genannt: Hans-Friedrich Foltin u. Dieter Kramer (Hrsg.) Vereinsforschung = Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 1984. - Heinrich Best (Hrsg.), Vereine in Deutschland. Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Bonn 1993. Zitat aus: Heinz Sahner, Vereine und Verbände in der modernen Gesellschaft, vgl. Vereine in Deutschland..., S. 44 f.
2. Klaus Freckmann, Zur Foto- und Plandokumentation in der Hausforschung der 30er und 40er Jahre. Das Beispiel des ehemaligen "Bauernhofbüros" Berlin/Münster. In: Zeitschrift für Volkskunde 1985/I, S. 40-50.
3. Gustav Wolf u. Joachim Herpin, Haus und Hof deutscher Bauern, Schleswig-Holstein. Zitiert nach dem Vorwort der zweiten veränderten Auflage, Hildesheim 1979, S. 7.
4. Dieses Wort geht auf den Architekten Bruno Taut zurück, vgl. Martin Nitzke, Gustav Wolf - soziale Aspekte traditioneller Raummuster im Wohnungsbau der Weimarer Republik. Diss. Münster i.W. 1987, S. 125-127.
5. Josef Schepers, Stand und Aufgaben der nordwesteuropäischen Hausforschung. In: Rhein. Jahrbuch für Volkskunde, 4/1953, S. 7-68.
6. Klaus Freckmann, Hausforschung im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Volkskunde 1982/II, S. 169-186.
7. Helmut Stampfer (Hrsg.) Bauernhöfe in Südtirol, Bestandsaufnahme 1940-1943. Bd. 1 Ritten. 2. Aufl., Bozen 1991; Bd. 2 - Samtal, Bozen 1993.
8. Bruno Schier, Vom Aufbau der deutschen Volkskultur im Lichte der Bauernhausforschung. In: Arbeitskreis für deutsche Hausforschung, Bericht über die Tagung in Münster i. Westf. vom 21.- 25.8.1963, S. 7-38, Zitat S. 8.

9. Kilian Kreilinger u. Georg Waldemer (Hrsg.), Haus, Hof, Landschaft. Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl Bedal =Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 7, Hof 1994.
10. Karoline Terlau u. Fred Kaspar (Bearbeiter), Bauernhäuser aus Mitteleuropa, Aufmaße und Publikationen von Gerhard Eitzen, Sobernheim/Bad Windsheim 1984.
11. Josef Schepers, Der mittelalterlich profane Steinbau Westfalens im europäischen Zusammenhang. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Fred Kaspar, = Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, 16/1997.
12. Heinrich Winter, Im Umkreis des Plateau von Langres (Bericht über eine Studienfahrt im Sommer 1957. In: Arbeitskreis für deutsche Hausforschung - Bericht über die Tagung in Freiburg i. Br. vom 5.-9.9.1958, S. 2-118, Zitat S. 73.
13. Der entsprechende Beitrag erscheint demnächst in der Festschrift zum 65. Geburtstag von Heinrich L. Cox/Bonn.
14. Konrad Bedal, 10 Jahre Hauskundliches Projekt A 4 im SFB 164 der Universität Münster. In: Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 36/37 - Hausbau in Münster und Westfalen, Sobernheim 1987, S. 7-12.
15. Ulrich Großmann, Zur Geschichte des Arbeitskreises für Hausforschung 1950 bis 1990. In: Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 41 - Hausforschung und Wirtschaftsgeschichte in Rheinland- Pfalz, Marburg 1993, S. 383-392. - Vgl. generell Hans-Jürgen Rach, Chronik des Arbeitskreises für Haus- und Siedlungsforschung, in: Vom Bauen und Wohnen, Berlin 1982, S. 10-47.
16. Bruno Schier, Der Arbeitskreis für deutsche Hausforschung im dritten Jahrfünft seines Bestehens (1959-1964). In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 11. Jg./1964, Sonderdruck, S. 3-24, vgl. S. 4.
17. Schreiben vom 23. Januar 1955. Archiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen, München.